

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 23

Artikel: Menschenfreude
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 8ten Brachmonat, 1793.

N^{ro.} 23.

Menschenfreude.

Im grün und blauen Feyerkleide
Winkt dir von Erd' und Himmel Freude!

Herrlich ist zu sitzen an einem schönen Frühlings-
tag unter einem schattichten Baum, und hinauszublick-
en in die offne, blühende Gegend, wo sich alles,
was Leben hat, freut, wo jeder Gegenstand zum
Wonnegenuß einladet. Der Mensch schwimmt in ei-
nem Meer von Entzücken, wenn er nur seine Sinnen
öffnet, und den balsamischen Thau allseitiger Freude
in sein Herz einsaugen will. Der blaue Frühlings-
himmel, der durch das graue Laubgeweb so sanft
herab blinkt; der Hauch aus Westen, der meine
Stirne kühl, und einen Blütenregen auf meinen
Schoos herunter schüttelt; Der klare Silberfläche,
die sanft dahinaeleitet, und Himmel und Ufer ab-
spiegelt, das frohe Gewimmel von allerhand Thieren
am Hügel und auf der Flur, der manigfaltige Ge-
sang in Busch und Wald, dies alles sind so anmu-
thige, so reizende Naturscenen, daß einer an Kopf
und Herz stumpf seyn muß, wenn er all diese Herr-
lichkeit ungerührt und freudenlos anstaunen kann.

Sollte man aus dem allseitigen Jubel der ganzen Schöpfung nicht mit Grund schliessen können, daß auch der Mensch zur Freude geboren sey? — Gewiß, Vergnügen oder Genuß ist der Zweck aller menschlichen Bemühungen, auch aller seiner Bemühungen um Wahrheit. Der Stoicker und der Epikurer, der Gelehrte und der Hanswurst, der Denker und der Dummkopf, der Schwelger und der Geizhals, der Christ, Jud und Muselmann, der Einsiedler und der Schauspieler, der Professor und der der Buchdruckerjunge, der Bauer und der Soldat, der Tagelöhner und der Fürst, kurz alle streben nach Freude und Wohlfeyn. Dies ist eine Wahrheit, von der sich der gemeinste Mensch, wie der scharfsinnigste Gelehrte leicht überzeugen kann; eine Wahrheit, die unendlich wichtig und fruchtbar in ihrer Anwendung ist, die aber leider von dem gemeinen Menschen wie von dem Gelehrten meistens aus den Augen gesetzt, übersehen und miskannt wird. — Ich denke, es werde eben kein unnützer Zeitvertreib seyn, wenn wir diese Wahrheit ein bisgen näher ins Auge fassen.

Die Natur des Menschen ist einmal so gebaut, daß er unangenehme Empfindungen scheut, daß er alles flieht, was ihm selbe verursacht; er waffnet sich dagegen, wenn er sie nicht ausweichen kann, oder sucht sie wenigstens nach Kräften zu vermindern, weiß sie sich nicht fortschaffen lassen. Der Soldat, wenn er Spießruthe lauffen muß, nimmt eine Bleykugel in den Mund; Ein Kranker verschluckt die bittersten Arzneyen, um seine Schmerzen in etwas zu lindern.

Der Mensch schmeckt eine Art von Vergnügen, sobald er sich von unangenehmen Empfindungen frey fühlt. Mit dem Gefühl der Befreyung von Druck

Und Drang tritt die angenehme Empfindung ein. Ein Genesender, der das erstemal sein Krankenlager verläßt, und in die frische Luft hinauswandelt, fühlt sich so leicht, so wohl, ob er gleich keine positive Freude genießt. In diesem ruhigen Zustand der Befreyung von Leiden bleibt der Mensch nicht lange, die Lebhaftigkeit der angenehmen Empfindung nimmt nach und nach ab; es regen sich Triebe, Wünsche, Begierden nach eigentlichem Genuß, nach Vergnügen und Freude. Die Seeleute, die nach manchem fürchterlichen Sturm, nach manchem Todeskampf, endlich in den gewünschten Hafen einlaufen, vergessen gar bald ihre glückliche Rettung, und suchen sich bey Wein, Tanz und Mädchen für ihre Mühseligkeiten schadlos zu halten.

Oft macht die Natur ein Bedürfniß schmerzlich, und verbindet mit der Befriedigung desselben nicht nur das süße Gefühl der Befreyung davon, sondern über dies noch wirkliche angenehme Empfindungen. So genießt der Hungrige bey schönen Früchten nicht nur die angenehme Empfindung, vom Hunger erlöst zu seyn, sondern über dies noch die Lust am guten Geschmack der Frucht. — Befreyung von Leiden macht Freude; sichrer, ruhiger Genuß vieler angenehmen Empfindungen macht auch Freude, und wenn dieser Zustand ununterbrochen fortdauert, so gewährt er das, was man Lebensglückseligkeit nennt.

Erkenntniß an sich ist eine reichhaltige Quelle des Vergnügens. Oder welches Kind wird ohne Vergnügen zum erstenmal die Farben, Gold und Silber richtig unterscheiden lernen? Aus eben diesem Grund wird man von den Kindern mit so viel Fragen überhäuft; sie freuen sich über neue Kenntnisse, wie unbedeutend sie auch seyn mögen. Wie weit größer muß

die Freude seyn, wenn der erkannte Gegenstand irgend einem Sinne noch Lust oder Befreyung von irgend einem Misvergnügen gewährt. Auch zwey Arten eckelhafter Spinnen lernt es mit Vergnügen unterscheiden; aber doppelt so gern zwey Arten Blumen, und Früchten, die es genießet wird, oder Nesselkraut, vor dem es sich hüten lernt. Nimmt das Kind Gummi anstatt Zucker in den Mund, so wird es ohne Zweifel Misvergnügen empfinden; aber es wird unterscheiden lernen, und das nächstemal, wenn es Gummi vor sich liegen sieht, gewiß ein Vergnügen darüber empfinden, vor neuer Täuschung, und dem Misvergnügen des widerlichen Geschmacks sicher zu seyn. Hier freut es sich seiner Erkenntnis zum Erstenmal als Wahrheit im Gegensatz des Irrthums.

Und so verhält es sich mit allen Erkenntnissen, mit allen Wahrheiten mehr oder weniger. Die Wirkung von jeder Wahrheit, von jedem Erkenntnis ist ein unmittelbares Vergnügen, und kann Ursache, kann Mittel zum Vergnügen werden, entweder kann es die Freude, von Leiden frey zu seyn, oder die Freude des wirklichen Genusses gewähren, und vermehret Helfen.

Um die Nichtigkeit meines Sazes besser einzusehen, darf man nur den Begriff vom Nützlichen auflösen, und man wird finden, daß es dem angenehmen weder entgegen gesetzt, noch untergeordnet ist, man wird vielmehr finden, daß Nutzen zum Vergnügen sich verhält, wie Mittel zum Zweck. Das Nützliche verschafft uns immer etwas Gutes, es ist nichts anders, als eine größere, dauerhaftere Reihe von Vergnügen, Sicherheit vor Misvergnügen, oder Erwerb künftiger Lust und Zufriedenheit.

Was helfen dem Sterblichen tausend Freuden, wenn ihn Gram und bittere Leiden drücken, die ihn zu allem Frohsenn unfähig machen? Was helfen ihm alle Freudenschätze der Kunst und Natur, und alle Schlüssel zu diesen Schätzen, Kenntniß, Geld, Macht und Ansehn, wenn er nicht lebt, wenn seine Seele düster ist. — Setzt einen tränklichen, freudeunfähigen Hypochondristen in einen paradisischen Lustgarten, wo Silberquellen durch Blumen fließen, Balsamdüfte sein Daseyn umwehen, Lilien und Rosen um seinen Blick buhlen. Deffet ihm alle Schätze der Erde, deckt seine Tafel mit den niedlichsten Früchten aller Weltgegenden, gebt ihm einen traulichen Zirkel der zärtlichsten Freunde zur Gesellschaft; er wird misvergnügt umherwandeln, die Menschen fliehen, und mitten im Ueberfluß allseitiger Seligkeit im höchsten Grade elend seyn. — Also bleibt Erhaltung des Lebens, Befreyung von Leiden, natürlicher Frohsinn die nächste Sorge des Menschen, weil sie die Grundlage von allem Freudengenuß sind.

Was ist im Grunde nützlich? — Ich denke alles, was die Quellen, und Mittel des Angenehmen erhält, verschafft und vermehrt; nur in der Anwendung liegt ein Unterschied. So sagt man von zween Tagelöhnern: Der hat sein Trinkgeld zu seinem Nutzen angewandt, der es zu einem warmen Winterrock aufspart, und jener zu seinem Vergnügen, der damit in die Weinschenke gegangen ist. So hat der Berauschte sein Vergnügen, und der Mäßige seinen Nutzen gesucht, das heißt Bewahrung von einer Reihe unangenehmer Empfindungen; denn der Rock schützt ihn gegen Wind und Regen, gegen Frost und Kälte, und dies ist ein Vergnügen für ihn, das einige Jahre

bauert. Auf gleiche Art ist die Kenntniß der Geschichte, Dichtkunst, Sternkunde angenehm, die Landwirthschaft aber noch überdies nützlich, weil sie zum Lebensunterhalt dient, und durch ihren Erwerb noch manche Freudenquelle öffnet. Jedoch kann die Kenntniß der Künste und Wissenschaften auch mancherley geistigen Nutzen haben, sie kann verschiedene Denkräfte üben, und dem Herzen eine erhabene, reinere Stimmung geben. Was ist aber reinere Stimmung der Seele, als größere Fähigkeit zum manigfaltigen Freudenenuß? So wie im reinen, stillen See sich tausend Schönheiten des Himmels und der Ufer erspiegeln, welches im trüben, stürmischen Wasser nicht möglich wäre.

Lust, Genuß, Freude ist also Zweck des Lebens; nur muß man in der Wahl der Mittel behutsam seyn, und bey jeder Ergözung die Sinnlichkeit durch die Hand der Vernunft leiten lassen. Alle Weisen der Erde haben von jeher behauptet, daß reine, wahre Freude blos in der Tugend bestehe; und was ist Tugend anders, als Fertigkeit in Ausübung des Guten, Freude an Handlungen, die den Grundsätzen der Vernunft, und den Lehren der Religion angemessen sind; Evangelium selbst heißt ja nichts anders, als Freudenbothschaft. Kann es ein höheres, dauerhafteres Vergnügen geben, als sich und andere durch Rechtchaffenheit, Wohlthun und Liebe zu befeligen? Welche Fröblichkeit lächelt vom Gesicht des Tugendfreunds, wenn er irgend eine Unschuld gegen Gold und Frevel geschützt, einer armen Familie zu ihrem Unterhalt verholfen, einen Verlassenen getröstet, oder einen Nackenden bekleidet hat! Gewiß auf jede gute That folgt immer göttliches Vergnügen, dauerhaft und unsterblich, wie die Seele des Menschen.

Aber woher kommt es, daß die Zahl der Vergnügen und wahrhaft Fröhlichen so gering ist? — Weil die meisten Menschen für die Naturfreuden so wenig Sinn haben, und das Vergnügen überall und in Allem aufsuchen, nur das nicht, wo es wirklich vorhanden ist, weil das Gefühl moralischer Freuden unter dem Druck des Haus und Hof, Kopf und Herz fressenden Luxus erstorben ist. Leider, eine unselige Frucht von unserm verfeinerten Jahrhundert! Der feidene Adelspöbel hat durch seine erkünstelte Ergötzlichkeiten den Bürgerstand, und dieser den Landmann angesteckt. Der Anblick der ungeschminkten Natur ist uns eckelhaft, alles muß geziert, versilbert und vergoldet seyn. Der schmelzende Morgenaeßang der Lerche, und das Abendlied der Nachtigall klingen nur für Bauern schön, das herrschaftliche Ohr muß Concert oder Baalmusik haben. Bey gesunder Hausmannshost kann man sich nicht mehr freundschaftlich freuen, die Tafel muß mit ausländischen Gerichten und fremden Weinen besetzt seyn. Einen Spaziergang zu Fuße in ein benachbartes Dorf zu machen, wo etwa eine ländliche Lustbarkeit gefeiert wird, das geht nicht an, das Fräulein ist zu zart zu solch einer Strapaze, die Mamma ist des Fahrens gewohnt, und der Papa hat das Podagra; also angespannt. Die Bürgersdame macht so was mit; denn gienge sie zu Fuße, wer würde sie bemerken? so aber guckt jeder in den vorbeystrollenden Barmherzigkeitskasten, und zieht den Hut ab vor der gnädigen Frau von Handwerkshausen. Von der neumödischen Kleiderpracht mag ich gar nichts sagen; denn da flattert und fliegt alles, um den Kopf haben sie einen Regenbogen, und an den Ohren mehr, als das halbe Vermögen, aber in
Gold

Gold, das versteht sich u. s. w. — Ist es sich nicht wohl zu verwundern, daß es so wenige, wahrhaft vergnügte Menschen giebt, wenn zwey Drittel eines auch nur mittelmäßigen Städtchens sich mit derley Lausfreuden abgeben? — „Schweig, Kerl, ruft mir da Ein oder der Andere zu, es ist bloßer Neid, daß du nicht mitmachen kannst, Sorge zuerst für deine lahmen Beine, ehe du andern den Fetz liesest. — O mein Freund, die Sache ist nicht halb so gefährlich. Nächste Wochen will ich eine Reise antreten, und zwar zu Fuße, wo ich dir dann wunderbare Dinge von meiner Wanderschaft erzählen will.

Auflösung der letzten Charade.

Die Beinkleider.

Neues Räthsel.

Ich zwey bin eins, vom Kind und Jüngling oft ver-
 lacht,
 Im Alter stets, doch auch bey einem Volk in Ehren:
 Wohl dem, der mich ganz kann entbehren!
 Weh dem, des Geschick mich ganz unbrauchbar macht.
